

„Wir beschäftigen uns mit der Erinnerung ...“



... und das ist zufällig eine migrantische“

Sie verweben Erinnerungen und arbeiten gegen das Vergessen an. Die Frankfurter Künstlerinnen Anny und Sibel Öztürk über ihre neuen Installationen in Weimar und orientalische Klischees

KLASSISCH MODERN: Anny und Sibel Öztürk, Ihre Arbeiten vor dem Bauhaus-Museum und dem Museum Neues Weimar setzen sich mit zwei bedeutenden Teppichen aus der Weberei des Weimarer Bauhauses auseinander. Welche Rolle spielen Teppiche in Ihrem Leben?

ANNY ÖZTÜRK: Es geht uns um die Muster, diese geometrischen Codes, die in Teppichen versteckt sind. Ausgangspunkt unseres gemeinsamen künstlerischen Schaffens ist aber die Arbeit gegen das Vergessen. Wenn eine Situation für uns nicht mehr greifbar ist, versuchen wir, sie wieder erfahrbar zu machen, sie wiederherzustellen.

Also helfen die Teppiche Ihnen, Erinnerungen zu bewahren. Welche sind das?

SIBEL ÖZTÜRK: Das sind private Erinnerungen, die oft auch mit dem Weltgeschehen und historischen Ereignissen verknüpft sind.

ANNY ÖZTÜRK: Unser Vater erzählt viele Geschichten aus seiner Kindheit und der seiner Eltern. Da kommt immer seine Großmutter vor, die als Frau eine eigene Teppichmanufaktur aufgebaut hatte. Damals, noch zu Zeiten des Osmanischen Reichs, lebte die Familie über Generationen in Rumänien. Diese Erinnerung wurde zu einem großen Teil zu unserer Erinnerung. Irgendwann haben wir entschieden, uns mit den Bildern, die wir im Kopf hatten, auseinanderzusetzen.

Wie verweben Sie diese Familienerinnerungen in Ihre Teppicharbeiten?

Foto links: Anny Öztürk (links) und ihre Schwester Sibel im Atelier in Offenbach vor einem Druck des verschollenen Teppichs der Bauhaus-Schülerin Marta Erps-Breuer

SIBEL ÖZTÜRK: Kulturgeschichte und persönliche Geschichte verweben sich automatisch. Orientalische Teppiche sind immer Objekte gewesen, die eine Geschichte erzählen. Sie sind nicht nur dekorativ zu verstehen. Vielmehr gibt es einzelne Elemente, die etwas symbolisieren, einen Sehnsuchtsort zeigen. Meistens sind diese Teppiche so gewoben, dass sie einen Garten symbolisieren. Also etwas, das man nicht im Haus hat, sich aber ins Haus holt. Und hier sehen wir unsere Arbeit: Wir holen und verweben Sehnsuchtsorte oder -momente in unsere Arbeit.

Die Wohnzimmer- und Kinderzimmer-teppiche, mit denen Sie sich in Weimar beschäftigen, wurden von den Bauhaus-Schülerinnen Marta Erps-Breuer und Benita Koch-Otte gewebt.

Der Wohnzimmerteppich ist verloren gegangen, der Kinderzimmerteppich ist fragil, so dass er nicht dauerhaft ausgestellt werden kann. Die Textilien beinhalten also auch eine Spannung zwischen Bestehendem und Verlorenem. Wie schließt Ihre Arbeit da an?

SIBEL ÖZTÜRK: Wir leben jetzt in einer privilegierten Zeit und in der glücklichen Position, als Frauen in der Kunst gesehen und gehört zu werden. Ein Grundgedanke am Bauhaus war die Gleichstellung der

Anny Öztürk, Jahrgang 1970, geboren in Istanbul, und **Sibel Öztürk**, Jahrgang 1975, geboren in Eberbach am Neckar, studierten Bildende Kunst an der Städelschule in Frankfurt am Main. Gemeinsam schaffen sie Multimedia-, Licht- und Rauminstallationen. In Weimar widmen sie sich der Textilkunst der Bauhaus-Schülerinnen Marta Erps-Breuer und Benita Koch-Otte und übertragen diese in Architektur.

Geschlechter, was nicht wirklich funktioniert hat, denn im Endeffekt durften Frauen am Bauhaus eher Keramik- oder Textilsachen bearbeiten. Und über Teppiche läuft man drüber ...

ANNY ÖZTÜRK: ... obwohl sie die Basis von allem sind. Frauen bilden auch die Grundlage einer Gesellschaft, aber man geht so darüber hinweg. Es heißt auch: ‚Sie ist nur Hausfrau.‘ Mit unserer Installation besetzen wir den Raum vor dem Bauhaus-Museum. Wir machen den Teppich und die Frauen, die diese Teppiche gestaltet haben, sichtbar. Gerade auch, indem wir aus dem Stofflichen hinausgehen und mit Stahl arbeiten. Wir bauen eine Architektur aus brutalem Stahl. Die kann man nicht übersehen. Man wird darüber stolpern, weil die Sachen rockig, groß und bunt sind.

SIBEL ÖZTÜRK: Auf dem Platz vor dem Museum Neues Weimar werden wir bunte Fahnen installieren, um das Private ins Öffentliche zu bringen. Es geht hier um den Kinderzimmerteppich. Wir denken, dass das Kinderzimmer der privateste Raum im Haus ist – nicht das Schlafzimmer oder das Wohnzimmer.

Der orientalische Teppich ist in Mitteleuropa stark mit Klischees über den Orient verbunden. Sie sind Töchter türkischer Eltern, die 1972 als Gastarbeiter nach Eberbach am Neckar kamen ...

ANNY ÖZTÜRK: ... unsere Eltern kamen nicht als Gastarbeiter nach Deutschland. Sie hatten in der Türkei ein gutes Leben. Sie kamen, weil unser Papa lieber in einem Land leben wollte, in dem es sauber und ordentlich zugeht und alles geregelt ist ...

SIBEL ÖZTÜRK: Er hatte sich im Readers Digest Bilder von Deutschland angeschaut und vorher nie so ordentliche Vor-

gärten gesehen. Das war sein Sehnsuchtsort. Beide waren Journalisten und haben für eine türkische Zeitung in Frankfurt am Main gearbeitet.

Trotzdem werden Sie in Deutschland sicher oft als Vertreterinnen der Nachfolgegeneration türkischer Gastarbeiter gelesen. Wobei wir bei vermeintlichen Migrationsthemen wie dem orientalischen Teppich wären. Warum spielt diese Beziehung zwischen Herkunft und Hiersein eine so große Rolle in Ihrer Arbeit?

ANNY ÖZTÜRK: Wir beschäftigen uns mit der Erinnerung, und das ist zufällig eine migrantische. Überhaupt wollten wir eigentlich nicht an dieser Migrationsthematik arbeiten, die immer so negativ besetzt wurde. Wir wollten nicht als Exoten eingeladen werden, die irgendetwas Orientalisches mitbringen.

SIBEL ÖZTÜRK: Dass wir in zwei Kulturen leben, ist ein Privileg. Doch stehen wir damit nicht alleine. Dieser Migrationsgedanke ist schon ziemlich veraltet.

Nun ist es aber leider die deutsche Mehrheitsgesellschaft, die nach wie vor mit diesen Zuschreibungen aufwartet. Vermutlich gibt es auch eine Erwartungshaltung der Klassik Stiftung Weimar an eine migrantische Perspektive von Ihnen ...

SIBEL ÖZTÜRK: Wenn uns jemand mit so einer Erwartung entgegentritt, können wir die Perspektive ganz gut umwandeln, so dass man die Sachen dann anders sieht. Eigentlich wollen wir genau das bewirken.

ANNY ÖZTÜRK: Dabei arbeiten wir subtil und schreien keine Parolen raus. Unsere politische Arbeit ist nicht so plakativ, wir arbeiten eher mit kulturellen Codes.

Sie wollen das Narrativ verändern, also neue Geschichten erzählen.

ANNY ÖZTÜRK: Ja, und dazu bauen wir Räume. Der Platz vor dem Bauhaus-Museum in Weimar ist sehr grau und nicht so einladend. Mit unserer künstlerischen Arbeit versuchen wir, den Blick auf den Platz zu verändern.

„Es geht uns um Sichtbarkeit für die Menschen, die den Teppich gewebt haben und jetzt nicht mehr da sind. Dass ihre Arbeiten zu einem körperlichen Erleben werden“

Wie gelingt das?

SIBEL ÖZTÜRK: Das hat ein bisschen damit zu tun, wie wir Dinge sehen. Es gibt einzelne Formen auf den Teppichen, die sich beim Hinschauen in den Raum erheben. Die bauen wir dann lebensgroß nach. Das ist in etwa so wie in der Archäologie, als ob wir Ausgrabungen gemacht hätten.

ANNY ÖZTÜRK: Diese Figuren, die dann vor dem Bauhaus-Museum entstehen, haben gar nicht mehr so viel mit den geometrischen Figuren auf dem Teppich zu tun. Von oben können die aussehen wie ein Kreis oder ein Rechteck, aber wenn sie dann ins Dreidimensionale gehen, bekommen sie ein anderes Leben. Das könnten dann vielleicht Gebäude oder Straßen sein. Oder die Brâncuși-Säule, die mit unserer Urgroßmutter zu tun hat. Der Bildhauer Constantin Brâncuși, der die Endlossäule geschaffen hat, kommt auch aus Rumänien. Zufällig gibt es ein Muster, das an diese Säule erinnert, in der Teppicharbeit von Marta.

Für mich als Betrachterin ist das eine durch und durch feministische Arbeit. Sie machen Formen sichtbar, die vor 100 Jahren von Frauen gestaltet wurden. In den 1920ern galt diese Gestaltung wahrscheinlich als radikal.

SIBEL ÖZTÜRK: Für mich ist es sehr wichtig, dass die Bauhaus-Frauen ihren Raum bekommen. Es geht uns um Sichtbarkeit für die Menschen, die den Teppich gewebt haben und jetzt nicht mehr da sind. Dass ihre Arbeiten zu einem körperlichen Erleben werden.

ANNY ÖZTÜRK: Wir strukturieren diesen Raum vor den Museen neu, und wir locken Menschen dorthin.



Öztürks Kostbarkeiten: Für ihre Ausstellung „Das Auge des Sammlers“ schufen die Künstlerinnen 2016 in Berlin ihr eigenes intimes Sammlerkabinett



„Mehr Licht“: 2007 errichteten Anny und Sibel Öztürk im Zentrum des Brüsseler Europaviertels eine Lichtinstallation, die den Lärm der Stadt in einen Tanz der Farben übersetzte

Das Weimarer Publikum soll sich die Arbeiten aneignen?

ANNY ÖZTÜRK: Wir wünschen uns, dass der Ort Leute anzieht, die sich unsere Installation nicht nur anschauen, sondern sie auch be-sitzen, also darauf sitzen oder darüber klettern. Wir könnten uns auch vorstellen, dass dort Veranstaltungen stattfinden, also Vorträge oder ein Bauhaus-Ballett, das da durchtanzt.

Zum Schluss unseres Gesprächs möchte ich gern über Ihre Zusammenarbeit sprechen. Wie darf man sich diese vorstellen?

„Wir arbeiten jetzt seit 25 Jahren zusammen, das funktioniert dann irgendwann so wie ein Uhrwerk“

SIBEL ÖZTÜRK: Wir arbeiten jetzt seit 25 Jahren zusammen, das funktioniert dann irgendwann so wie ein Uhrwerk. Eigentlich kommt es auf das Projekt an, wie wir zusammenarbeiten. Es läuft immer unterschiedlich.

Also gibt es keine Rollenverteilung zwischen Ihnen? Aufgaben werden immer neu ausgehandelt?

ANNY ÖZTÜRK: Sibel packt gerne an. Und ich muss immer alles theoretisch angehen. Ich brauche meinen Plan und meine Listen. Sibel fängt dann einfach zu hämmern und zu sägen an, und ich rufe dann meist: „Nein, warte. Hast du das abgemessen?“ Und am Ende denke ich: „Gott sei Dank, dass sie das gemacht hat.“ Aber das kostet schon Nerven. Ich bin Theoretiker, sie ist der Macher.

Dann gibt es doch Bereiche, in denen die andere nichts zu suchen hat?

ANNY ÖZTÜRK: Ja, schon. Also Zeichnungen und Geometrie sind eher mein

Bereich. Ich habe für alles Zahlen und eine Farbe, für mich hat alles eine Zuordnung. Gut ist, wenn Sibel dann ihre amorphen Formen einbringt und sagt: „Komm, lass uns da auch noch ein bisschen weitermachen.“

Meine letzte Frage ist sehr persönlich, aber naheliegend. Warum arbeiten Sie zusammen?

SIBEL ÖZTÜRK: Tja, gute Frage. So lange ich zurückdenken kann, haben meine Schwester und ich Räume gebaut. Wir haben das Raumschiff Enterprise in unserem Etagenbett nachgebaut. Manchmal, wenn ich im Alltag zu sehr ausgebeamt werde, bin ich dort. Mein Sehnsuchtsort ist unser Etagenbett.

Installationen „Marta“ und „Benita“

Ab dem 1. April 2023 auf den Vorplätzen des Bauhaus-Museums und des Museums Neues Weimar → klassik-stiftung.de/mnw → klassik-stiftung.de/bauhaus